Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 89 (2002)
Heft: 04: Forschung im Büro = Recherche à l'agence = Research in the office

Artikel: Forschung im Büro
Autor: Ruby, Ilka / Ruby, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-66404

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Forschung im Büro

«Research merely names the brief moment when the question of power: what is possible? takes priority over, why? the question of judgement.» **Jeffrey Kipnis**

Ein Gespenst geht um in der Architektur, es ist das Gespenst der Forschung. Kein anderes Thema hat die Theoriedebatte in den letzten Jahren mehr bestimmt. Forschung als Paradigma füllt das Vakuum, das die konzeptionelle Erschöpfung der Post-, Dis- und De-Ismen seit Mitte der 90er-Jahre hinterlassen hat. Doch im Gegensatz zu Funktionalismus, Postmoderne und Dekonstruktion steht Research nicht mehr für eine stilistische oder formale Konvergenz, sondern evoziert eine andere Praxis der Architektur, die sich den etablierten Routinen der Profession widersetzt, um ihr neue Territorien zu erschliessen. Bisher war diese Forschung im Wesentlichen an Architekturschulen als Infrastruktur gebunden.

Besonders in den USA bilden die Architekturabteilungen der prominenten Ivy League Schools (Columbia, Princeton, Harvard, Yale, etc.) eine Art «Architekturschutzgebiet», ohne das die experimentelle Architektur kaum existieren könnte – mangels eines Wettbewerbswesens wie in Europa und der drückenden Übermacht von corporate offices auf dem Markt.

Ausserhalb der USA und besonders in Europa stellt sich die Situation durchaus anders dar. Während experimentelle Architekturschulen mit genuinem Forschungsanspruch hier immer noch die Ausnahme bilden (AA, Bartlett, Berlage-Institute), ist die Architektur in der Gesellschaft merklich präsenter als in den USA, was neben dem ausgeprägten Wettbewerbswesen sicher auch an der insgesamt stärker kulturellen Positionierung der Architektur im Wertesystem der Gesellschaft liegt.

Um Forschung zu betreiben, muss sich Architektur hier also eine Infrastruktur ausserhalb des akademischen Raums erschliessen – und dies ist mangels Alternativen bisher vor allem der Ort der architektonischen Praxis selbst, das Büro. Eine bürobasierte Foschungspraxis unterscheidet sich von einer akademischen Forschungspraxis allerdings auf vielen Ebenen, und das liegt zu einem nicht unbeträchtlichen Teil an ihrer anders gearteten Ökonomie. Muss sie doch ohne die vielfältigen Privilegien auskommen, die universitären Forschungsprogrammen zur Verfügung stehen: grosszügige Forschungsetats, die Mitarbeiter und Material finanzieren oder auch die Nutzung der hochschuleigenen Infrastruktur (Modellbauwerkstätten, CNC-Fräsen, Computerausstattung, Bibliotheken, etc.).

Eine Forschung im Büro benötigt alternative Finanzierungsmodelle. Den Idealfall repräsentiert eine Auftragsstudie, die mit einem eigenen Projektetat ausgestattet ist – dieses Modell ist besonders in Holland verbreitet und hat die dortige Forschungskultur entscheidend geprägt. Wo diese Möglichkeit nicht verfügbar ist, muss Forschung im Wesentlichen aus laufenden Projekten querfinanziert werden. Ein Büro muss sich also gleichzeitig auch in der Welt des Bauens bewegen können und wollen. Die daraus hervorgehende hybride Arbeitsweise unterminiert unvermeidlich den konstruierten Gegensatz zwischen beiden Arbeitssphären, sodass sich ihre etablierten Konnotationen zu vermischen beginnen: So wie das Forschen kein per se utopisches Unterfangen bleibt, ist das Bauen auch nicht zum Pragmatismus verdammt. Im Gegenteil: Während sich das Forschen zu einem untrennbaren Bestandteil der täglichen Büroarbeit entwickelt, bildet die Arbeit an den Projekten den eigentlichen Diskurs der Forschung.

Aus dieser gegenläufigen Bewegung erklärt sich nicht unwesentlich die thematische Kontinuität und inhaltliche Verwobenheit der Projekte, die man in der Arbeit von forschenden Büros häufig beobachten kann. Jedes neue Projekt wird zum Anlass genommen, um das eigene Forschungsthema noch ein Stück weiter zu bearbeiten und eine weitere Differenzierung der Aussage zu erreichen. Dadurch bilden sich mit der Zeit «Projektserien», die durch die zeitliche und konzeptionelle Verdichtung von Einzelprojekten grössere Aussagen zu einem gewählten Forschungsgegenstand machen können.

Auf diese Weise haben auch die Büros, die in diesem Heft vorgestellt werden, mit der Zeit ihr eigenes thematisches Terrain gefunden. So versuchen die französischen Architekten Lacaton & Vassal anhand der Möglichkeiten des Gewächshauses – mit seinem «surplus space» im Zwischenraum von Innen und Aussen – ein Wohnen im Freien, das sie in Afrika beobachtet haben, auch in unseren kühleren Breitengraden zu realisieren. Das Gewächshaus, dessen Erfindung in gewisser Weise die Revolution des Modernen Bauens einleitete, wird gleichsam zurückimplantiert in die heutige Bau(mono)kultur aus Stahl, Glas und Beton. Mit diesem «Coup» machen sich Lacaton & Vassal nebenbei die umfassende Grundlagenforschung der Gewächshaus-

architektur für ihre Architektur nutzbar – teilweise in abgewandelter Übertragung, teilweise auch in direkter Übernahme des Standardgewächshauses, das als solches zum Wohnhaus gemacht wird.

Auch die Arbeit des New Yorker Büro su11 ist schwerpunktmässig der Erforschung des zeitgenössischen Wohnens gewidmet. Wohnen definiert sich für seine Gründer Ferda Kolatan und Erich Schoenenberger wesentlich als eine Aktivität, die sich immer weniger auf das Wohnen allein reduzieren lässt, sondern auch die von ihr einst unterschiedenen Funktionen Arbeit und Freizeit einschliesst. Deswegen begrenzt sich das Wohnen auch nicht auf die Wohnung, sondern ereignet sich immer mehr in Zwischenräumen architektonischer wie städtebaulicher Art. Weil klassische typologische Definitionen angesichts dieser neuen Beweglichkeit des Wohnens nicht mehr greifen, experimentiert su11 mit Prototypologien des Wohnens: Typologien im Werden, die sich den verändernden Existenzformen ihrer Bewohner lernend anpassen können und dadurch umgekehrt auch Angebote für neue Lebensstile machen.

Im Zentrum des Kölner Büros b&k+ steht dagegen eine Neubestimmung des Grünraums im Zusammenhang mit der Architektur. Im geschlossenen Städtebau des 19. Jahrhunderts in der Heterotopie des Parks ausgegrenzt und von der Moderne auch nur symbolisch als «offener Raum» in das Gewebe der Stadt aufgenommen, artikuliert sich der Grünraum bei b&k+ als genuines Material und substantielle Materie der Architektur. Durch diese konzeptionelle Integration wird es b&k+ möglich, Aspekte im Zusammenhang zu bearbeiten, die sonst meist getrennt werden – Zersiedelung, Funktionsüberlagerung, Ökologie, Bildlichkeit, etc. Darüber differenziert sich nicht nur der Begriff der Natur (wild, kultiviert, genetisch manipuliert, etc.); auch und vor allem emanzipiert sich Grünraum vom Abstandhalter zwischen Gebäude und Strasse zur kritischen Plattform von Aktivitäten.

Bei Berhard Franken ist die Forschungsarbeit primär darauf orientiert, eine stringente Prozesskette des digitalen Bauens herzustellen, die alle Phasen vom Entwurf bis zur Realisierung verbindet. Wird ein Grossteil der digital entworfen Architektur heute meist noch mit fast handwerklichen Mitteln baulich umgesetzt, so hat Franken den Ehrgeiz, die Möglichkeiten des Computer-Aided Manufacturing, die bisher vor allem im Automobil-, Flugzeug- und Jachtbau eingesetzt wurden, in die Architektur einzuführen. Dafür hat Franken in Arbeitsgemeinschaft mit ABB Architekten eine digitale Planungs-Infrastruktur aufgebaut, in der bis zu 75 Planer (Architekten und Fachplaner) über alle räumlichen und Software-Grenzen an einem architektonischen Produkt zusammenarbeiten, das trotz seiner anspruchsvollen Geometrie weitgehend industriell hergestellt werden kann.

Das «Corridor»-Projekt gibt wiederum einen Abriss der Oberflächenforschung, die der Berliner Architekt und Künstler Jürgen Mayer H bereits seit einigen Jahren unternimmt. Dabei interessiert ihn an Oberflächen vor allem das Potenzial, unterschiedliche Zustände annehmen zu können. Farbe, Licht, Haptik und Aggregatzustand von Oberflächen werden so zu variablen Bedingungen und eröffnen der Architektur ein ganz neues Wirkungsspektrum. Mit diesem Reservoir inszeniert er in seinem «Corridor» eine räumliche Choreographie atmosphärischer Effekte, die das Wohnen gewissermassen entdomestizieren und einen wichtigen Beitrag zu einer architektonischen Konzeptionalisierung von Lifestyle formulieren.

Mit diesen Beispielen möchte das Heft die architektonische Forschungskultur in der Schweiz ermutigen, jene Forschungspotenziale zu besetzen, die angesichts auch hierzulande eher rarer akademischer Möglichkeiten grösstenteils brachliegen. Doch befindet sich erfreulicherweise auch der universitäre Bereich im Umbruch. Die Gründung des Studio Basel kann dafür als Indiz gesehen werden. Mit der inhaltlichen Fokussierung auf die Entstehung neuer Hyperstadtstrukturen nationaler und europäischer Reichweite besetzt der ETH-Zürich-Forschungssatellit zielsicher den Blinden Fleck in der Landschaft bereits bestehender architektonischer Forschungsinstitutionen. Bleibt zu hoffen, dass sich die Schweizer Architektur insgesamt von diesem Forschungsfieber anstecken lässt und neue Seiten ihrer selbst für sich und uns entdecken wird. **Ilka & Andreas Ruby**